

Osterei und Ostergebäck im Elsass

Autor(en): **Pfleger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **53 (1957)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-115158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in das Cheminée legen¹, oder die Eier können gleichzeitig mit den Glocken auf einem Boot aus Weidenruten auf der Meuse angeschwommen kommen (in Liège)². Hie und da erzählt man den Kindern auch, einer der ältesten Männer der Gemeinde sei mit den Glocken nach Rom geflogen, um dort vom Papst die Ostereier in Empfang zu nehmen und sie im Dorf zu verteilen³. Dieser Glaube an die Glocken als Eierbringer findet sich in der Berner Ajoie, in Frankreich, im Vogesengebiet, in den deutsch-französischen Grenzgebieten, in Belgien (flämischer und wallonischer Teil)⁴ und in den Niederlanden⁵.

Die übrigen Gebiete der Romania und die slawischen Länder kennen keine Eierbringer (soweit wenigstens unsere Kenntnisse reichen). Eine einzige Eierbringergestalt ist aus Griechisch-Mazedonien⁶ belegt; ich kann aber nicht nachprüfen, ob sie ein Einzelfall ist und ob sie wirklich zuverlässig aufgezeichnet ist. Es heisst dort, dass die Mütter bei ihrer Heimkehr vom mitternächtlichen Ostergottesdienst den Kindern rote Eier unter das Kopfkissen legen; am Morgen sagen sie dann, «Paschalia» (eine weibliche Personifikation von Ostern) habe diese Eier in der Nacht gebracht.

Osterei und Ostergebäck im Elsass

Von *Alfred Pflieger* †, Strassburg

Von dem einst so reichen Osterbrauchtum im Elsass ist nur das gefärbte Osterei und das Ostergebäck übrig geblieben. Ursprünglich waren hier die Ostereier wohl auch nur rot gefärbt. Die älteste Notiz über die bunt gefärbten Eier findet sich in den Aufzeichnungen eines Strassburger Handwerkmeisters aus dem Jahre 1625: «Zu Ostern werden die Oster eyer grün, gelb, roth, schwarz und blau und andere art gefeibt»⁷.

Das Färben der Ostereier besorgte früher die Bas, d. h. die Bäuerin selbst und zwar nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Knechte

¹ Seignolle a.a.O. (Anm. 2 S. 111) 144.

² Sébillot a.a.O. (Anm. 4 S. 115) 2, 367.

³ K. C. Peeters, Flämisches Volkstum (Jena 1943) 107.

⁴ Charles Dubois, Vieilles choses d'Ardenne (Verviers 1947) 56; Henri Bragard, Le folklore de la Wallonie prussienne. Les œufs de Pâques, in: Wallonia 7 (1899) 65 ff. (aus Malmédy).

⁵ C. v. d. Graft, Nederlandsche volksgebruiken bij hoogtijdagen (Amsterdam 1947) 52.

⁶ G. F. Abbott, Macedonian Folklore (Cambridge 1903) 37.

⁷ Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens (Strassburg) 7 (1891) 113 (künftig nur als JB zitiert).

und Mägde des Hofes. Gewöhnlich fällt diese Aufgabe der Grossmutter oder Mutter, der Patin und den Tanten zu, bei denen die Kinder den «Osterhas», bestehend aus Ostereiern und Osterbrot, holen. Sie stellen sich mit einem landläufigen Ostergruss ein, der für die Strassburger Gegend lautet: «Guete Ta, Göttel un Pfetter, ich will lueje, ob der Has gelëjt het.»

Vor der Jahrhundertwende färbten die heiratsfähigen Mädchen die Ostereier für ihren Schatz. Sie malten mit Vorliebe Blumen wie Rosen, Tulpen und Vergissmeinnicht darauf oder kochten sie mit Blumen und Blättern umwunden in einer Zwiebelschalenbrühe, so dass ihre Zeichnung zart weiss auf braunem Grunde erschien. Oft schrieben sie sinnige Liebessprüchlein mit Scheidewasser auf die bunten Eierschalen. Diese Arbeit geschah im Münstertal schon am Karfreitag. Da versammelten sie sich in einem bestimmten Hause, um gemeinschaftlich die Eier zu färben, die sie ihren Liebsten am Ostermontag nach dem Tanze gaben. Im Kreis Altkirch holten die Burschen selbst am Oster-sonntag die Eier bei den Jungfrauen. Mädchen, deren Eier nicht abgeholt wurden, mussten sich ausspotten lassen, sie müssten ihre Eier selber ausbrüten¹.

Aber auch der Bursche bediente sich des Ostereies als eines Liebesboten und verehrte seinem Mädchen ein schön bemaltes und beschriftetes Ei. Oft musste ein Gansei herhalten, um alle Herzenswünsche darauf schreiben zu können. War der junge Mann ein Schreiner oder Drechsler, überreichte er als Minnegabe ein im Kerbschnitt oder in Brandmalerei verziertes Holzei. Hohle, aufschraubbare Holzeier stellten die Strassburger Drechsler für den Weihnachtsmarkt her. Sie waren anmutig bemalt und hiessen Nazaretheier. Statt des weihnachtlichen Tannenzweigleins brauchte nur ein österliches Häschen darauf gemalt zu werden, und das Osterei war fertig.

Ein Glasmacher schenkte seinem Mädchen ein selbstgeblasenes Glasei. Ein glücklicher Zufall hat uns ein solches Stück erhalten. Es stammt aus Solbach im Steintal und ist datiert 1765. Die Grundfarbe des massiven Eies ist dunkelviolett, darauf sich die in Schmelzarbeit aufgetragenen Ziermuster in roter, blauer und ockergelber Farbe kräftig abheben. Die Inschrift weist das Ei als Minnegabe aus². Der Geber war wohl auf einer benachbarten lothringischen Glashütte be-

¹ JB 3 (1887) 125 und 8 (1892) 163.

² Besitzer des Glaseies ist Herr R. Hampele in Strassburg. – Eine schöne Sammlung alter Ostereier befand sich auf der Rheinauer Mühle, die 1882 abgebrochen wurde. Seitdem ist die Sammlung verschollen. Mitteilung des jüngst verstorbenen Historikers des Rieds E. Karleskind.

schäftigt. Das Glasei hat ein verliebtes Sprüchlein, das als Muster der volkstümlichen Ostereierpoesie hier stehen mag:

Auss lauter lieb, auss lauter treij
schenckh ich dir das osterey.

Diese Eiersprüchlein vererbten sich von den Alten auf die Jungen und sind uns vielfach in den handgeschriebenen Liederheften überliefert worden¹.

Mit dem Reichtum dieser Spruchpoesie steht in Gegensatz das seltene Vorkommen des Ostereies im Sprichwörterschatz. Aus Strassburg stammt die Wetterprognose: «Wenn der Matze (jüdisches Osterbrot) un d'Ostereier zsammekumme, no verrisst d'Sunn de Winterschleier»². Aus der Buchweiler Gegend stammt die Redeübung: «Müller, mahl mir min Mehl, mini Mueter muess mir Motze mache»³.

Eierspiele hat das Elsass nur zwei gekannt, das Knabenspiel des Eierpickens und den Eierlauf der militärpflichtigen Klasse. Das Strassburger Eierpicken dauerte die Woche vor und nach Ostern. Das Spiel bestand darin, zwei harte Eier zuerst «Spitz uf Spitz», dann mit dem breiten Teil «Arsch uf Arsch» zusammenzustossen. Wessen Ei ganz blieb, hatte das angepickte gewonnen. Im mittleren Elsass hiess das Spiel «Eier tocken», im Sundgau «Eier tupfen», in Lothringen «Eier tucke». Der erste Weltkrieg hat dem Spiel ein vorzeitiges Ende bereitet⁴.

Zu den aussterbenden Bräuchen gehört auch der einst weitverbreitete Eierlauf. In der Molsheimer Gegend und im Sundgau fand er am Ostermontag, im Kochersberg und im Hanauerland am Pfingstmontag statt. Das Spiel ist so bekannt, dass wir über seinen Verlauf hinweggehen können. Der Sundgau hat das Spiel am längsten bewahrt. In Rixheim bei Mülhausen fand es noch 1939 statt. In Sierentz soll es jetzt noch üblich sein⁵.

Im alten Strassburg bildeten die Fladen das übliche Ostergebäck. Da gab es eine Fladergasse, die heutige Spiessgasse, wo die Kuchenbäcker, die Fladerer, wohnten. Das alte Wort Osterfladen hat sich heute noch in Neubreisach erhalten. Sonst hat das Osterbrot verschiedene Namen.

¹ Die vollständigste Sammlung bietet Val. Beyer, Eiersprüche, in: Els.-lothr. Gesang- und Musikzeitung (Strassburg) 1 (1907) 147f.

² Das Elsass (Strassburg) 9 (1887), Nr. 16, 2.

³ Martin-Lienhart, Wörterbuch der elsässischen Mundarten 1 (1899) 744 (abgekürzt EW).

⁴ EW I 2 und 68; II 553, 673 und 704.

⁵ Alsatia 1852. – EW I 68. – JB 2 (1886) 191. – Revue Alsacienne Illustrée 1 (1899) 11. – C. Spindler, Bei uns im Elsass (Colmar 1933) 57. – Der Sundgau (Colmar 1944) 46.

Im Kochersberg und im Hanauerland um Buchweiler heissen die runden, kiloschweren Dickkuchen Motze. In der Gegend um Rosheim heisst das Gebäck Osterbrot, in der von Oberehnheim Osterlaiwel, weil es die Form eines Brotlaibs hat. In Hochfelden wird es Osterkuchen genannt. Vom Osterhasen gebracht, heisst es auch Hasenbrot. In Lothringen bezeichnet Hasebrot ein besseres Weissbrot im Gegensatz zum groben Burebrot, wohl weil es früher bloss zu Ostern, «won der Has lêt», gebacken wurde. Lothringen kennt keinen Osterkuchen und kein Osterlamm¹.

Im Oberland gibt es meist Osterwecken, das ist ein langes, wie ein Holzkeil zugespitztes Brot. Mancherorts werden zu Ostern auch Wastele hergestellt, das sind kleine Milchbrote, die durch einen Schnitt in den Teig in vier Felder aufspringen. Das schöne Wort ist die Verkleinerungsform zu dem verschwundenen Wastel, das im französischen gâteau weiterlebt. Auch das Wort Fladen hat sich im Alemannischen für ein Stück Brot mit Aufstrich wie Butter-, Honig-, Käsefladen erhalten.

Osterggebäck als Gebildbrot ist bei uns selten geworden. In Flexburg bei Molsheim werden noch richtige Osterhasen gebacken. Im Kochersberg versehen sich die Bäcker mit Puppen und Hasen, ebenso in Dossenheim bei Zabern. Puppen gab es auch in Oberehnheim. Sie wurden wie die Hasen in irdenen Backformen gebacken und hatten die Form von Wickelkindern. Auch in Strassburg muss es um 1850 Hasen aus Mürbeteig gegeben haben, wenn wir dem Dichter Ch. Berdellé glauben dürfen: «On y donne aux enfants des gâteaux ayant la forme de lièvre, mais pas partout»². Aus dem Münsterer Kleintal sind Männer und Tiergestalten, aus dem Grosstal Hasenritter als Gebildbrote überliefert. Das als Hasenritter bezeichnete Gebäck, ein Hase, darauf ein Männlein oder Weiblein reitet, hat sich von Ostern auf die Weihnachtszeit verschoben.

In Strassburg soll nach Max Höfler (Osterggebäck 1906) das Osterggebäck die Gestalt eines Storchen haben. Das gibt es nicht! Wohl kennt die Kindersprache den Namen Storchenbrot. So heisst in dem durch die Schlachten von 1870 berühmten Städtchen Woerth an der Sauer der Fruchtkolben der Herbstzeitlose, ähnlich werden die Blüten des Zittergrases Hasebrot genannt. In alter Zeit mag der Hase als Gebildbrot wohl weiter verbreitet gewesen sein. Heute hat er sich in

¹ M. F. Follmann, Wörterbuch der deutsch-lothringischen Mundarten (Leipzig 1909) 18 und 231.

² Revue d'Alsace 40 (1889) 411, Anmerkung zu Osterhas.

die Schaufenster der Zuckerbäcker zurückgezogen, wo er in allen möglichen Werkstoffen vom Zucker bis zum Porzellan, nur nicht aus Teigware zu sehen ist.

Das recht eigentliche Ostergebäck im Elsass ist das Osterlamm. Der grössere Osterhammel oder das kleinere Osterlämmchen aus Mürbe-teig oder Biskuit fehlt in keinem Hause, wo Kinder sind. Mit Zuckermehl bestreut, mit rotem Halsband und einem Papierfähnlein im Rücken, ist es uraltes Symbol des christlichen Osterlammes. Tönerne Backformen sollen ein feineres Gebäck liefern als die getriebenen Blechformen¹.

Wie zäh das Volk an besonderen Teiggebilden als Sinnbildern bestimmter Festzeiten hängt, zeigt die Tatsache, dass der Gugelhopf, das nationale Festgebäck der Elsässer, zu Ostern nicht auf dem Tische erscheint.

Ich schliesse meine kurzen Ausführungen über das elsässische Osterei und Osterbrot mit einer alten Osteranedote. Als der Kurfürst Friedrich von Sachsen (1463–1525) seinem Hofnarren «ein schön gemalet Osterey» gab, sprach dieser: «Was schön ist, soll man loben. Aber was gut und recht ist, soll man noch mehr loben»².

Œufs de Pâques en Belgique

Par *Jules Pieters*, Serkamp

Dans toute la Belgique, aussi bien dans la partie flamande que wallonne, la coutume des œufs de Pâques est bien vivante. Elle est liée à la croyance que ceux-ci sont apportés aux enfants par «les cloches de Rome», lors de leur retour au cours du service religieux du samedi saint. A l'état actuel, cette croyance est uniforme pour tout le territoire. Il y a cinquante ans, le pays d'Arlon constituait une zone négative: jadis on teignait les œufs à Pâques sans que l'on attribuât leur origine à une cause folklorique ou légendaire quelconque³. D'autre part, la croyance allemande du «lièvre de Pâques», malgré la provocation intéressée des confiseurs, semble bien ne jamais s'être infiltrée dans le Luxembourg belge.

¹ E. Polaczek, *Volkskunst im Elsass* (Weimar 1941) bringt unter den Nummern 109, 110 und 111 Abbildungen der Puppen- und Lämmchenform.

² J. W. Zingref, *Teutsche Apophtegmata* (Strassburg 1626) 376.

³ Renseignements de Mr A. Bertrang à Arlon. – Pour l'état actuel des coutumes, je me suis renseigné auprès de mes collègues de la Commission nationale de Folklore que je tiens à remercier ici.